

Als ich in Brasilien war, haben wir ein Projekt ausgearbeitet. Die 300 ärmsten Familien des Landkreises wurden ausgesucht. Reis ist das tägliche Brot im Nordosten Brasiliens. Wir gaben ihnen Saatgut für die Reisfelder, welches eigens gegen Ungeziefer behandelt war. Anders als in Indien wird dort der Reis nicht im Wasser, sondern ganz normal auf Feldern ausgebracht. Allerdings braucht es die Regenzeit, damit genügend Wasser zum Wachsen vorhanden ist. Wir hatten vereinbart, dass jede Familie die gleiche Menge Reis wieder zurückgeben würde. Das hätte dann neu in Umlauf gebracht werden können. Eigentlich ein tolles Projekt, welches eine wirksame Armutsbekämpfung darstellte.

Aber ausgerechnet in jenem Jahr hörte der Regen nach 2 Wochen auf und fast alles verdorrte. Damals habe ich ganz konkret verstanden, dass Landwirtschaft nicht einfach *machbar* ist; dass wir gesegnet sind, wenn das Wetter mitspielt.

Macht euch keine Sorgen – so lautet die Botschaft des heutigen Evangeliums. Und Jesus zieht als Beispiel die Vögel des Himmels und die Blumen des Feldes heran.

Da könnten wir erwidern: Ist ja gut und schön, Jesus. Aber wir sind keine Blumen oder Vögel. Wir können uns nicht den ganzen Tag in die Sonne legen und zwitschern.

Aber so ist es natürlich auch nicht gemeint vom Evangelium, das wir eben gehört haben. Nicht umsonst heißt es im Gabengebet: „Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“. Wir sollen schon arbeiten.

Das, worum es Jesus in seiner Aussage geht, ist eine Lebenshaltung. Dass wir uns nicht ständig und im Übermaß Sorgen machen um das, was vorläufig ist. Dass unser Arbeiten und Ausruhen, unser Mühen und Feiern eingebettet ist in die Sorge um das Reich Gottes.

Sorge um das Reich Gottes ist der Blick dafür, dass Gott unter uns anwesend ist. Das ist die innere Ausrichtung, in allem auf den Schöpfer und Geber alles Guten zu schauen.

Und diese Haltung können auch alle leben, die nicht mehr direkt mit der Landwirtschaft zu tun haben, sondern „nur“ auf dem Lande leben.

Auch die Segnung der Felder, die wir gleich vornehmen, ist Ausdruck eben dieser Lebenshaltung. Die Bereitung des Bodens durch Pflügen und Eggen, die Aussaat, ggf. das Bewässern und schließlich die Ernte, ob sie reich oder mager ist – alles möge eingebettet sein in die Gegenwart Gottes.

Früher war eine solche Sicht auf das Leben normal. Heute ist es schon die Ausnahme.

Umso mehr wird es den Schöpfer freuen, dass wir das heute gemeinsam tun.

„Alles meinem Gott zu Ehren in der Arbeit in der Ruh“.
Das Lied bringt es gut auf den Punkt.

Wir sind zwar landwirtschaftlich nicht mehr in der Zeit der Aussaat, sondern der Ernte, aber ich möchte dennoch von einem Zeichen sprechen, welches diese Lebenshaltung zum Ausdruck bringt.

Ein Freund, der in seinem „ersten Leben“ auch Landwirt war, erzählte mir mal, dass sei Vater, bevor er das Getreide aussäte, immer eine Hand voll Saatgut genommen hat und im Zeichen des Kreuzes auf den Acker säte. Das spricht für sich.

Zeit der Aussaat – so hat der frühere Bischof Wanke aus Erfurt die aktuelle kirchliche Situation beschrieben. Wir müssen Glauben, Hoffnung und Liebe aussäen, auch wenn noch nicht absehbar ist, was wir ernten können. Auch wenn die Ernte in Form von Zugehörigkeitsgefühl zur Kirche vielleicht mager ist. Doch ohne vertrauensvolle Aussaat gibt es garantiert noch weniger an geistigen Früchten zu ernten.

In Ehevorbereitungsgesprächen und Trauerfeiern begegnen wir oft Menschen, die mit „Kirche wenig am Hut“ haben, aber in dieser speziellen Situation offen sind. Wenn sie eine gute Erfahrung machen, erfahren sie die Gegenwart Gottes. Das muss nicht heißen, dass sie danach zur Kirche kommen. Aber es ist ein Gratis-Geschenk und kein Geschäft auf Gegenseitigkeit.
Zeit der Aussaat.

Kommen wir noch einmal auf die Sorgen zurück, von denen im Evangelium die Rede war. Und die ja manchmal wirklich ihren Grund haben.

Ein Lied geht so: *„Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“* :/

Sicher, das sagt sich so leicht und singt sich gut. Aber wirklich die Sorgen abzugeben an Gott, ist dann doch nicht so ganz einfach.

Wen die Existenz des Hofes z.B., oder eine andere berufliche Existenz auf dem Spiel steht, dann ist das nicht einfach mal weggesungen.

Wenn wir diese Sorge mit jemandem teilen können, können wir die nötigen Schritte dann auch leichter angehen, als wenn wir damit alleine wären. Und die Sorgen Gott anzuvertrauen, ist sicher nicht verkehrt. Zumal Sorgen uns wirklich platt machen können.

„Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Spanne verlängern?“ heißt es im heutigen Evangelium.

Die Sorgen an Gott abzugeben, ist also in diesem Sinne eine lebensverlängernde Maßnahme.

/: *„Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“* :/

Gemeinsam wollen wir Gott die Sorgen um die Klimaveränderung und alle anderen Sorgen anvertrauen – und ihm danken für die schöne Gemeinschaft heute Morgen und auch sonst.